Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 6 (1866)

Heft: 15

Artikel: Joh. Jakob Wehrli [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cinrudungsgebühr:

Die Zeile 10 Rp. Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. August.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Joh. Jakob Wehrli.

(Fortsetzung.)

Im 15. Jahre entschloß sich Wehrli auf die Zureden seines Vaters hin zum Lehrerberuf. Er wurde deßhalb in die 11/2 Stunden entfernte Stadtschule zu Präzeptor Gubler geschickt. Das geschah in der Weise, daß er am Morgen schon um 4 Uhr und oft noch früher zuerst noch einige Hausarbeiten verrichtete, dann das Mittagessen mitnahm und zur Schule gieng, und am Abend, wenn es das Wetter einigermaßen erlaubte, wieder zurückfehrte und oft noch Lange arbeiten half. Eine solche Lebensweise mag nicht wenig dazu beigetragen haben, ihn abzuhärten und seine Gesundheit zu fräftigen. In Frauenfeld lernte er etwas höheres und fertigeres Rechnen, etwas Grammatik, Geometrie und Zeichnen, gewöhnte sich an größere und stillere Selbstthätigkeit, worauf und das mit Recht viel Gewicht ge= legt wurde und entledigte sich nach und nach seiner angebornen Schüchternheit. Im Uebrigen lernte er den Unterschied zwischen einem väterlichen Erzieher und einem Lehrerzuchtmeister mit dem Ochsen= ziemer in der Hand so recht fühlen und bekam aus eben diesem Grunde eine Abneigung gegen die Anwendung von Stock und Ruthe, die ihm zeitlebens blieb.

Im Spätsommer 1807 machte Wehrli einen Fortbildungsturs für Landschullehrer mit, ber von dem damaligen Stadtpfarrer Kappeler

geleitet und für welchen ihm kostenfreies Mittagessen zugesichert wurde. Was er früher von seinem Vater von Pestalozzis Methode nur bruchsstückweise zu hören bekommen hatte, genoß er nun hier während 6 Wochen mehr im Zusammenhang, namentlich lernte er das Wesen des Anschauungskinterrichtes kennen und wie man elementarisiren oder natürlich unterrichten müsse. Diesem Fortbildungskurs und dem anregenden Unterrichte des Pfarrers Kappeler verdankte er sehr Vieles, was ihm für seinen zukünstigen Lehrerberuf wohl zu statten kam.

Im Herbst heimgekehrt, fieng Wehrli an, seinem Großvater sel. in die Fufstapfen des Dachdecker= und Schindelmacherhandwerks zu treten, was ihm so wohl gefiel, daß er sich schon entschlossen hatte, ganz dabei zu bleiben und den Lehrerberuf aufzugeben. Auf einmal erhielt er jedoch von dem damaligen Kantonsschulrath ein Schreiben, in welchem er aufgefordert wurde, die kleine Schule Leutenegg mit nur 17 Kindern im Bezirk Tobel auf Martini zu übernehmen, was er endlich auf Zureden seines Vaters, obwohl ungern, zusagte. War auch der Anfang etwas schwer, so wurde doch der Fortgang mit jeder Woche leichter; mit jedem Tag machte ihm bas Schulhalten mehr Freude, so daß er das Dachdecken ganz zu vergessen anfieng und das Frühlingsexamen das ganz gut ablief, unerwartet schnell da war. Freilich fehlte es, wie dieß bei jedem Anfänger der Fall sein wird, auch nicht an einzelnen unangenehmen Erfahrungen, wo= bei sich aber Wehrli mit so viel Takt und Geschick benahm, daß die= selben ihm eher noch dazu dienen mochten, seine Freude am Lehrer= beruf zu erhöhen. So hatte z. B. ein Schulpfleger zwei talentvolle Knaben, mit denen er zu Hause unter Nachhülfe der Geige die Lieder von Schmiedlin und Bachofen nach dem Gehör sang, und als nun dieselben in der Schule im Sinn der neuern Gesangmethode auch bei den verschiedenen Takt= und Gehörübungen mithelfen sollten, so be= hielt der Vater dieselben aus Aerger darüber zu Hause zurück. Diesen Mann gewann Wehrli dadurch, daß er zu ihm in's Haus gieng, sich mit ihm über die ganze Sache weitläufig besprach, wo es an= gieng, guten Rath annahm und auch zu befolgen versprach, während er in der Hauptsache den Mann für seine rationellere Methode ge= wann und ihm dieselbe in freundlichem Gespräche erläuterte.

Seinem Roftgeber gablte Wehrli nur 12 Bagen wöchentlich,

weil er ihm in der Zwischenzeit öfters arbeiten half. Auf diese Weise konnte er im Frühjahr 24 Gulden erspartes Geld heimbringen, was ihm große Freude machte. Den Sommer brachte er theils mit Fortbildungsstudien, theils mit Dachdecken zu, was ihm aber in Zukunft nur noch Nebensache blieb, da er sich nun definitiv für den Lehrerberuf entschlossen hatte. Die Dachbeckerei erwarb ihm übrigens manchen Handgriff und technischen Vortheil, der ihm im spätern Leben und besonders als Armenerzieher und Echrerbildner gar wohl zu statten kam. Wie glücklich fühlt sich jeder Lehrer, der in der Jugend etwas Handliches oder Handwerkliches gelernt hat. Derfelbe steht ungleich höher als ein anderer, der dieser Vortheile baar ist; denn jener hat einen Begriff vom Werth innerer Menschenkraft und weiß, wie hoch eigene erworbene Kraft über Zufälligkiten steht. Den Winter 1809 auf 1810 brachte Wehrli zwar noch in der Schule zu Leutenegg zu, wo es in allen Theilen bedeutend besser als im ersten Winter gieng, und wo ihm besonders die anregende Kraft eines Kollegen in Schönholzersweiler vortreffliche Dienste leistete, mit welchem er halbe Nächte hindurch die Pestalozzische Methode in der Sprache und dem Rechnen durchstudirte; aber unterdessen bereitete sich ein Ereigniß vor, welches auf seinen ganzen nachherigen Lebens= gang ten entschiedensten Ginfluß haben mußte.

Emanuel von Fellenberg hatte im Sommer 1808 mit 40 bernischen Lehrern den ersten Normalkurs in Hoswyl abgehalten und
war im Begriff, im solgenden Sommer den Versucht zu wiederholen,
als die damalige aristokratische Bernerregierung aus Furcht, Fellenbergs
liberale Ideen könnten auch bei den Vertretern der Volksschule Singang sinden, den Lehrern ihres Kantons den Besuch desselben geradezu
untersagte. Aus Verdruß hierüber wurde nun ein allgemeiner schwetzerischer Fortbildungskurs veranstaltet, an welchem auch Wehrlis Vater
während 8 vollen Wochen Theil nahm. Das rege Leben von Männern
aus den verschiedensten Theilen des In- und Auslandes, der Besuch
von vielen Fremden, die verschiedenen Handwerksstätten alle und
dann besonders der von Fellenberg selbst ertheilte Unterricht in der
Pädagogif und der Landwirthschaft: das Alles erfüllte die Seele
des alten Mannes mit Staunen. Da war es denn auch, daß er
Herrn Fellenberg bemerkte, er fühle sich zu alt und zu wenig gebilvet,

um seine Bestrebungen recht zu verstehen und aufzufassen, sein Sohn würde viel eher am Plate sein. Indem dann Fellenberg sogleich darauf erwiedert haben soll, daß er ihn auf einige Zeit hersenden möge, so gab dieß die nächste Veranlassung, daß der junge Wehrli im Frühjahr 1810 durch einen Brief von Fellenberg wirklich nach Hofwyl berusen wurde und sich auch entschloß nach vollendeter Schulpprüfung im März dahin abzureisen. Mit genauer Noth den französsischen Werbern entronnen, die damals für das stehende Hülfskorps der 18000 Schweizer nach allen Seiten hin warben, langte er dann in den ersten Tagen des April in dem schon damals berühmten Hofwyl an, wo er nun mehr als 20 Jahre verweilen und seinen Ruf begründen sollte.

Während den ersten 14 Tagen wurde Wehrli mehr sich selbst überlaffen und ihm Zeit zur Lekture und zur Beobachtung gegeben, worüber ihn dann Fellenberg hie und da examinirte. Dann wurde er als Aufseher über diese und jene Dertlichkeit und als Bericht= erstatter verwendet und endlich an die Spite von 25 Taglöhnerkindern gestellt, die er bei der Arbeit zu beaufsichtigen hatte. Fellenberg kam nach diesen Vorproben bald zur Ueberzeugung, daß sich Wehrli ganz dazu eigne, Pestalozzi's Idee über Armenerziehung ausführen Er ließ ihm nun in der großen Scheune ein Bimau belfen. merchen herrichten, übergab ihm aufangs nur 4 arme Knaben zur Erziehung und Besorgung, mit benen er aß, arbeitete, spielte, wachte und schlief. Die Zahl wuchs nach und nach bis auf 13 an, so daß er im Jahr 1811 schon eine recht ansehnliche Armenschule zu leiten hatte. Bur großen Freude seines Baters und Fellenbergs selbst wollte er diese Stellung gegen eine andere, scheinbar glanzen= dere in Frauenfeld, die ihm unterdessen angetragen wurde, keineswegs mehr vertauschen.

So wurde denn der Armenerziehung Pestalozzi's ein Plätchen in Hofwyl eingeräumt; aber anfangs wirklich nur ein Plätchen neben und zwischen agrikolen Unternehmungen Fellenbergs. Erst durch Wehrli wurde der Gedanke zur That und erkämpste sich die Armenschule neben den andern Stiftungen die Gleichberechtigung; denn Wehrli besaß das Geschick, die ihm dargebotenen Hülfsemittel mit den Forderungen des Gedankens in Einklang zu bringen.

Gleichwohl gelang es auch ihm erst allmälig, in dieser Hinsicht die rechte Hand Fellenbergs zu werden, und das nur in Kraft gläubiger Hingebung an Christus und liebevollen Erbarmens, im Kampfe mit sich selbst und mit der Außenwelt, und unter Umständen, deren Zusammentreffen auf providentielle Rathschlüsse zurück wies.

(Fortsetzung folgt.)

Die 2. obligatorische Frage pro 1866.

Welche Zwecke hat der naturkundliche Unterricht in der Volksschule und welche Hülfsmittel sind zur Erreichung derselben erforderlich?

T.

Von all den Lehrgegenständen, deren Unterricht in der Volks= schule verlangt wird, hat in neufter Zeit keiner seine Freunde und Verehrer in der Weise mehren gesehen, wie die Naturkunde; das ist eine Thatsache, die keines Beweises bedarf. Diese machsende An= erkennung der hohen Wichtigkeit dieses Unterrichtsfaches kann natürlich in nichts Anderm feinen Grund haben, als in der zunehmenden Gin= sicht in die Bedeutung desselben als Erziehungs= und Unterrichts= mittel. Und doch ist dieses Fach in der Volksschule so wenig seinem hohen Werthe entsprechend gepflegt, daß die Klagen darüber in den Berichten der Tit. Erziehungsdirektion so zu sagen stereotyp geworden find. Es ist daher sehr verdankenswerth und erfreulich, daß die Tit. Vorsteherschaft der Schulsynode durch vorstehende Frage die Aufmerksam: feit des Lehrerstandes auf diese, seine schwache Seite richtet; denn sie gieng ohne Zweifel und mit vollem Rechte von der Ansicht aus, daß wir durch die Lösung der Frage genöthigt werden, selber über den Werth dieses Faches nachzudenken und setzt voraus, daß wenn wir einmal, seine Bedeutung recht erkannt haben, wir es auch beffer pflegen werden. Referent muß gestehen, daß diese Arbeit wenigstens bei ihm diesen Erfolg hatte und haben wird.

Die Zwecke dieses Unterrichts zerfallen bei diesem Fache wie bei jedem andern in formale und reale, d. h. in solche, die allgemeiner Natur sind und der Erziehung der Gemüths= und Charak= terbildung dienen, und in solche, die mehr die praktische Richtung